



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lehrbuch der gotischen Konstruktionen

Ungewitter, Georg Gottlob

Leipzig, 1890-

Anschluss des Chores an die Schiffe

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80225](#)

Gefühl der freien Kunst über dergleichen Rücksichten emporheben lassen, zuweilen selbst durch Anwendung übermässiger Pfeilerstärken einen gewissen Eindruck von Ernst, Festigkeit und Würde hervorzubringen beabsichtigt. Jedenfalls ist der Weg ein sonderbarer, die Wirkung eine von der beabsichtigten vielfach abweichende.

Mit den oben gefundenen Massen stimmen nahezu die der Kirche in Bornhofen (s. Fig. 758), wo die Stärke der Pfeiler 50 cm bei 5,71 m Schiffswitte misst. Dabei sind die Entferungen der Pfeiler allerdings geringer als die Schiffswitte, dafür aber die Pfeiler noch durch den Dachstuhl belastet. In Namedy dagegen beträgt die Schiffswitte 3,53 m, der Abstand der Pfeiler von einander im Lichten 4,42 m und mit Rücksicht auf die hierdurch verursachte grössere Belastung die Pfeilerstärke 38 cm.

Bei sehr schlanken Verhältnissen kann es sich empfehlen, durch Uebermauerungen der Gurtbögen eine gewisse Querversteifung der Aussenwände vorzunehmen (vgl. darüber die Ausführungen auf S. 165—169). Eine gleiche Versteifung kann in der Längsrichtung über den die Schiffe trennenden Schildbögen fortgeführt werden.

Solche Uebermauerungen kommen besonders dann in Frage, wenn die Dachkonstruktion zum Teil auf den Mittelpfeilern ruhen soll. Ist die Pfeilerweite nicht grösser als die Abstände der Hauptdachbinder, so werden die Mittelsäulen des Daches genau auf die Pfeilermitten gestützt, die so hoch zu übermauern sind, dass die Gurte und nötigenfalls auch die Scheidebögen eine gewisse Steifigkeit bekommen. Dabei ist zu beachten, dass Uebermauerungen, die nicht bis zum Scheitel reichen, über „steilen“ Spitzbögen unbedingt in schräger Richtung nach dem Scheitel ansteigen müssen, damit letzterer nicht in die Höhe gedrängt wird.

Wenn bei weiten Pfeilerstellungen die Binderweite zu gross würde, so wird mitten zwischen je zwei Pfeilern noch ein Binder eingeschaltet, dessen Stützen gerade auf dem Scheitel des Scheidebogens stehen müssen und keinenfalls die Schenkel des Bogens unsymmetrisch belasten dürfen. In diesem Falle muss natürlich die Mauer auf den Scheidebögen bis über die Scheitel fortgeführt werden; damit sie nicht zu schwer wird, macht man sie höchstens $1\frac{1}{2}$ oder 2 Stein dick und kann selbst an geeigneten Stellen Durchbrechungen in ihr aussparen.

Die Mittelstützen des Daches werden einen Teil des Windschubes übertragen, dem man durch Verstärkung der Mittelpfeiler oder durch Verstrebung der Aussenwände mittelst steif übermauerter Gurte (vgl. S. 165) zu begegnen hat. Dass die Uebermauerungen die Belastung der Mittelpfeiler und den Schub auf die Aussenwände vergrössern, ist gebührend in Rücksicht zu ziehen.

Anschluss des Chores an die Schiffe.

Die grösste Schwierigkeit erwächst für zweischiffige Anlagen aus der zu erreichenden organischen Verbindung zwischen dem Chor und den Schiffen. Die Zweitteilung bis in den Triumphbogen mit Hülfe einer diesen teilenden Mittelstütze fortzusetzen, bot eine für die meisten Fälle zu wenig befriedigende Lösung. Sie findet sich an der kleinen zu Uezküll an der Düna um 1200 erbaueten Kirche (der ältesten der baltischen Provinzen. Vgl. Fig. 757).

Soll diese Teilung des Triumphbogens vermieden werden, so handelt es sich darum, die in der Längsrichtung sich bewegenden Gurtrippen von dem letzten Pfeiler ab aus dieser Richtung in eine derartige hinüberzuleiten, dass sie an dem

Uebermauerung der
Gurt- und
Scheidebögen.

Triumphbogen selbst oder an den Seitenpfeilern desselben ein Widerlager finden. Es kann dieser Zweck auf verschiedenen Wegen erreicht werden, die Wahl derselben bestimmt sich durch die Grundrissverhältnisse.

1. Die klarste Gestaltung zeigt die Kirche zu Bornhofen (s. Fig. 758). Hier ist der Scheidebogen vor dem östlichen Pfeiler in die beiden Bögen *a b* und *a c* aufgelöst. Es bilden sich somit vor dem Triumphbogen drei Jochfelder, von denen eines die Gestaltung eines Dreiecks und zwei die Gestaltung eines Trapezes annehmen. Die hierdurch erzeugte Mannigfaltigkeit hinsichtlich der Gewölbejoche kann selbst auf eine von den übrigen abweichende Gestaltung des östlichen Pfeilers führen. Es vergrössert sich nämlich sowohl die Zahl der auf diesen Pfeiler treffenden Rippen, wie das Mass des denselben belastenden Gewölbeteils, welches in Fig. 758 durch die Figur *d e f g h* umschrieben ist. Diese Vermehrung der Last würde zunächst auf eine Verstärkung des fraglichen Pfeilers führen, welche mit Berücksichtigung der grossen Zahl der Rippen und der verschiedenen Richtungen derselben durch die Anfügung eines Dienstes an der Ostseite gefunden werden könnte.

Ebenso würde in den Punkten *b* und *c*, auf welche mindestens ein Scheidebogen und zwei Kreuzrippen treffen, entweder ein an den Pfeiler des Triumphbogens sich anschliessender Dienst angebracht werden, oder aber dieser Pfeiler selbst eine zur Aufnahme dieser verschiedenen Bögen geeignete Gestaltung erhalten können.

Da ferner die Anlage des Gewölbes an dieser Stelle der in Fig. 749 gezeigten entspricht, so ist ein verstärkter Triumphbogen nicht geradezu nötig, er wird daher in Bornhofen durch eine Gurtrippe ersetzt.

2. Es seien in Fig. 759 die Joche quadratisch und die Schiffsweite sei der Chorweite gleich, so kann die Rippe *a b* von ihrem Scheitel *b* aus in zwei nach den Pfeilern des Triumphbogens herab geführte *b c* und *b d* geteilt werden. Die Kreuzrippe *e f* würde sich von *f* bis zu dem Zusammentreffen mit der Rippe *b c* in *g* in demselben Bogen fortsetzen, von *g* aber nach dem Scheitel *e* des Triumphbogens in einem der Hälften *g i* gleichen Bogen steigen müssen und über *e h* ein Schildbogen sich spannen, so dass das Rippensystem etwa die in Fig. 759a in der perspektivischen Ansicht gezeigte Gestaltung annehmen würde. Dabei macht das einseitige Andringen der Rippen *g e* und *k e* an den Triumphbogen eine Verstärkung derselben nötig.

3. Der eben gezeigten verwandt ist die Anlage in der Kirche zu Nomedy, wie der Grundriss Fig. 760 zeigt. Abweichungen ergeben sich aber durch das Verhältnis der Chorweite zur Schiffsweite und bestehen darin, dass die Rippen *b c* und *b d*, in welche der Scheidebogen *a b* sich verzweigt, nicht nach den Pfeilern des Triumphbogens, sondern an die Seite desselben in der durch die Bogenlinie bestimmten Höhe sich anschliessen, wie der Durchschnitt Fig. 760a zeigt, so dass über *c e* und *d f* die Schildbögen eine von dem Punkt *f* Fig. 760, nach *d* sich hebende Bogenlinie annehmen, die sich gewissermassen durch das Anschneiden der Busenlinie der Kappen an die Wandfläche ergiebt, der ganzen Anordnung aber fast das Gepräge eines Auskunftsmitteles giebt.

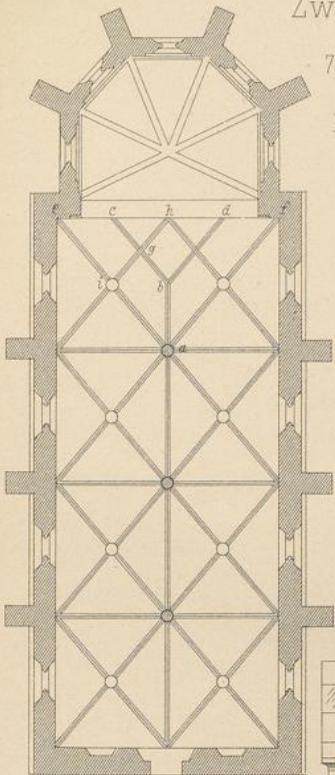
Von grösstem Einfluss sind diese verschiedenen Grundrissbildungen auf den Aufriss. Während nämlich in Fig. 759 die gleiche Spannung der Bögen in Chor

Dreieckiges
Feld vor dem
Triumph-
bogen.

Die Rippen
schneiden
gegen den
Triumph-
bogen.

Tafel LXVI.

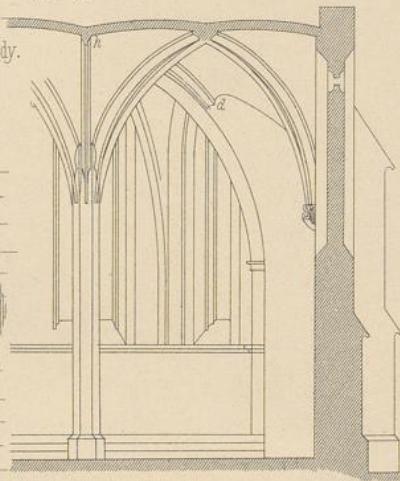
Zweischiffige Kirchen.



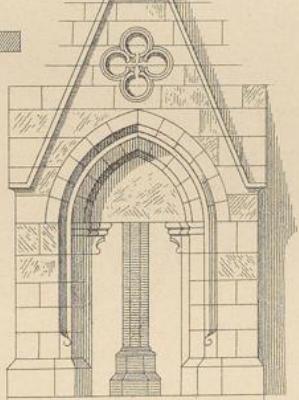
760.

Klosterkirche zu Namey.

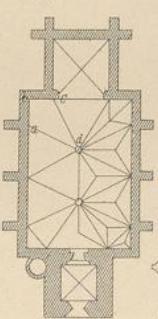
760 a.



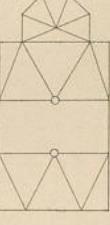
761.



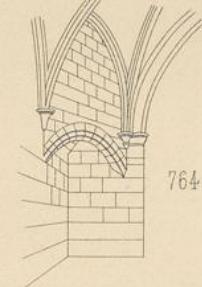
762.



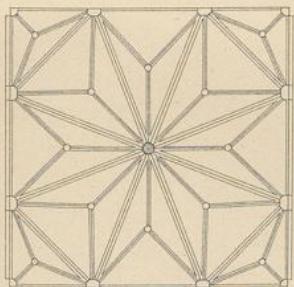
763.



766 a.



764.



765. Kapitelsaal zu Eberbach.



766.

und Schiff denselben die gleiche Höhe vorschreibt, so bewirkt die ungleiche Spannung in Namedy eine grössere Höhe der Bögen im Chor, mithin bei gleicher Lage der Scheitel eine tiefere der Grundlinie (s. Fig. 760a). Nach der Anlage von Bornhofen dagegen führt die Kontinuität des Gewölbesystems auf eine gleichhohe Grundlinie im Chor und Schiff, mithin entweder auf eine gedrücktere Gestaltung der Bogen im Chor, wie in Fig. 758a, oder auf eine grössere Höhe der Scheitel in demselben.

Nach Westen setzt sich dann der Scheidebogen einfachsten Falles an die Anschluss an Giebelmauer, und zwar entweder wie in Fig. 758 und 760 auf eine oberhalb der Mittelthüre befindliche Auskragung oder auf einen von Grund auf angelegten Dienst. Letztere Anlage würde dann auf zwei Thüren führen, welche entweder auf die Mitten der Schiffe gerichtet oder näher an den Mittelpfeiler gerückt werden können, während erstere entweder eine durchgehende Verstärkung der westlichen Mauer mit Rücksicht auf den Schub des Scheidebogens oder einen auf dem Thürbogen aufgesetzten Strebepfeiler, mithin einen entsprechenden Vorsprung der Thürgewände vor der Giebelmauerflucht fordert, wie etwa Fig. 761 zeigt.

Weiter könnte aber auch an der Westmauer das Gewölbesystem sich in derselben Weise wie an der Chorseite mit einem dreiseitigen Gewölbejoch anschliessen und diese Anlage sich mit der eines Westturmes in passender Weise verbinden. Dasselbe System führt sodann in seiner Anwendung auf die Langseiten zu der Auflösung der ganzen Grundfläche in dreieckige Gewölbefelder (s. Fig. 762).

Die Ausführung des Gewölbes in den an den Ecken übrigbleibenden Räumen $a b c d$ etc. lässt dabei die verschiedenartigsten Anordnungen zu, von welchen die zunächstliegende darin bestehen würde, dass an die Seiten $a b$ und $b c$ das Gewölbe sich mit zwei halben Schildbögen anschliesse, oder aber, dass das Dreieck $a b c$ durch die Rippe $a c$ von dem Dreieck $a c d$ getrennt würde und jedes dieser Dreiecke sein besonderes Rippensystem erhielte.

Ebenso würde, wie Fig. 764 zeigt, von a nach c statt einer Rippe sich ein Gurtbogen unterhalb des Rippenanfangs spannen können, auf welchen dann eine in derselben Richtung stehende Mauer sich setzt, so dass im Aeussern aus der rechten Ecke b ein Uebergang in die schräggestellte Seite $a c$ sich bildete. In allen diesen Fällen würde der Strebepfeiler in b entbehrt werden können. Es würde derselbe jedoch wieder nötig, sobald das Joch $a b c d$ als Viereck überwölbt und von d nach b eine Kreuzrippe gespannt werden sollte.

Weitere Verschiedenheiten würden sich ergeben je nach dem für jedes Dreieck angenommenen Rippensystem (s. S. 28), oder durch Anlage eines Netzgewölbes.

So liesse sich ferner die Anordnung der dreieckigen Joche auch auf die östlichen und westlichen Felder beschränken und im übrigen mit der der viereckigen Joche verbinden (s. Fig. 763).

Es liegt in der Natur der Sache, dass die gezeigten Anordnungen sich in völlig gleicher Weise auch auf die Ausführung der verschiedenartigen weltlichen Zwecken dienenden Hallen anwenden lassen, ja dass bei richtigem Verständnis durch die mannigfaltigen Bedürfnisse, denen hier entsprochen werden muss, sich noch vielgestaltigere Bildungen ergeben müssen. Prächtige Beispiele dieser Art finden sich noch an vielen Orten. Hierher gehört der grosse Remter des Schlosses zu Marienburg, die Halle des Artushofes zu Danzig, die Neuschule in Prag, eine grosse Zahl der verschiedensten Klosterräume in Haina, Eberbach, Maulbronn, das Refektorium von St. Martin de près zu Paris, sowie die in Frankreich noch mehrfach

Hallen
weltlicher
Bauten.

vorhandenen Hospitäler, von denen das mehrerwähnte Verdiersche Werk so zahlreiche Beispiele bringt. Nicht alle die erwähnten Räume sind zweischiffig, aber die in dem Vorhergehenden dargethanen konstruktiven Vorteile beruhen auch nur auf der gleichen Spannung der verschiedenen Schiffe, so dass dieselben auch in der Anlage der Hallenkirchen mit annäherungsweise gleichen Schiffswieiten, wie die Wiesenkirche in Soest, das Schiff des Erfurter Domes, die geringen Pfeilerstärken ermöglichten.

Bei mässiger Grösse der Räume ergiebt sich die Anlage „eines“ Mittelpfeilers, welche wieder hinsichtlich der Gestaltung des Pfeilers, sowie der Anlage des Gewölbesystems einer endlosen Mannigfaltigkeit fähig ist und sich den verschiedenartigsten Raumverhältnissen anpassen lässt, sowohl mit Beibehaltung des einfachen Kreuzgewölbes, dessen Joche dann eine der Grundform des Raumes entsprechende Gestaltung annehmen, wie durch irgend ein reicheres Rippensystem. Für letztere Gestaltungsweise sind in dem eben bei den zweischiffigen Kirchen Gesagten ausreichende Anhaltspunkte gegeben, nach denen auch die Anordnungen in irregulären Räumen sich leicht auflösen lassen werden.

Als Beispiel einer besonders zierlichen Gestaltung dieser Art geben wir noch in Fig. 765 und 766 Grundriss und Durchschnitt des Kapitelsaals vom Kloster Eberbach am Rhein, dessen stylistische Haltung freilich von den edleren Formen der Frühgotik sich entfernt, dennoch aber die reiche und kühne Wirkung der aus dem Mittelpfeiler sich emporschwingenden 16 Rippen anschaulich macht. Von den letzteren sind, wie die Figur 766a zeigt, die die dreieckigen Joche einschliessenden stärker und anders profiliert als die dieselben teilenden Kreuzrippen.

3. Die Grundrissanlagen der Kirchen mit drei und mehr Schiffen.

Die allgemeinen Verhältnisse einzelner Teile.

Dreischiffige Kirchen unterscheiden sich zunächst danach, ob ein Kreuzschiff angeordnet ist oder ob die Seitenschiffe das Mittelschiff bis zum Anfang des Chores begleiten, ferner aber nach den Verhältnissen der Schiffswieiten zu einander und zu den Längen der Joche.

Quadratische Joche. Wie schon Seite 8 dargethan, führte in romanischer Zeit die Schwierigkeit, gestreckte Felder zu überwölben dazu, dass man eine gleiche Jochteilung in den Schiffen nach Art der Fig. 767 II ungern zur Ausführung brachte, vielmehr statt dessen auf jedes quadratische Mittelfeld zwei halb so grosse quadratische Seitenfelder nach Art der Fig. 767 I kommen liess. Als die Ueberwölbung der Rechtecke kein Hemmnis mehr bot, trat überall die gleichmässige Feldteilung in den Vordergrund, wenngleich auch die eines besonderen Reizes nicht entbehrende quadratische Teilung mit Zwischenpfeilern in manchen frühgotischen Werken beibehalten wurde. Das Verhältnis der Mittelschiffweite zu derjenigen des Seitenschiffes ergiebt sich dabei wie 2 : 1, jedoch bilden sich nach Stellung der Pfeiler und Wandfluchten kleine Abweichungen, wie an der Fig. 768 gezeigt werden möge.